

Auto, Wohnung, Bohrmaschine: alles nur geliehen

Immer mehr Menschen tauschen Dinge übers Internet, statt sie zu kaufen. Branchenleute und Konsumforscher sprechen bereits von der **neuen Kultur des Teilens**.

VON MARTINA FELDHAUS

Aachen. Die meiste Zeit stand das Auto nur rum. Vor der Haustür in der Nähe des Stadtparks. Blaugrau und praktisch, viel Staufläche, wenig Spritverbrauch. Vor vier Jahren hatte Daniel Gilliam sich den Renault Kangoo gekauft, weil er „neben dem Studium ab und an am Bau“ arbeitet. Und weil die Familie der Freundin im Schwarzwald lebt. Die meisten Strecken aber fährt Gilliam mit Bus oder Rad. Warum also ein Auto besitzen und es so oft ungenutzt rumstehen lassen? Das fragte sich der 28-Jährige – und fand die Antwort bei Tamyca.

Tamyca ist eine 2010 von vier jungen Aachenern gegründete Internet-Plattform, auf der Privatpersonen ihre Wagen zum Verleih anbieten können. 200 000 Menschen tun das mittlerweile deutschlandweit, 150 sind es in Aachen. Auch Daniel Gilliam. Den 28-Jährigen prägt damit eine grundsätzliche Einstellung, die er mit immer mehr Menschen gemein hat. „Für mich ist ein Auto ein Gebrauchsgegenstand“, sagt er schlicht.

Statussymbol ade

Des Deutschen liebtes Kind zum Nutzteil degradiert? Statussymbol ade? Teilen statt einfach nur besitzen? Genau das scheint im Trend zu liegen. Das zeigt schon der schnelle Blick ins World Wide Web. Dort gibt es unzählige Plattformen, über die Dinge und Dienstleistungen geteilt, getauscht, gemietet werden können. Car-Sharing, wie es Tamyca oder die Aachener Autoflotte Cambio anbieten, ist nur eine Möglichkeit von vielen.

Schon mehr als zehn Mal hat Daniel Gilliam seinen Renault mittlerweile an ihm wildfremde Menschen vermietet – an einen Studenten im Umzug, an einen älteren Asiaten, an jemanden, der einen Pferdetransporter ziehen wollte. Angst um sein Auto hat der 28-Jährige dabei nicht. Schließlich ist noch nie etwas passiert. Und gut versichert ist der Wagen über Tamyca auch noch.

Ob nun Auto, ob Rasenmäher und Bohrmaschinen, ob Lebensmittel und Klamotten, ob Bagger, Boote oder Wohnungen – das Prinzip Teilen wird immer populärer. Nicht mehr nur unter Freunden, Nachbarn, Verwandten, sondern unter Fremden, die sich über das Internet vernetzen und ihre Dinge bereitwillig weitergeben. Der Telekommunikationsverband Bitkom spricht sogar schon von einer neuen „Kultur des Teilens“. In einer Bitkom-Umfrage gaben 17 Prozent der Internetnutzer in Deutschland an, schon mal Dinge über das Netz geteilt zu haben.

Der Großteil – rund 83 Prozent –



Zimmer frei: Student Felix Harhaus teilt gerne seine Wohnung mit anderen. „Ich finde es spannend, neue Leute zu treffen.“ Foto: Heike Lachmann

tauscht zwar hauptsächlich digitale Inhalte, also Fotos, Links, Texte und Videos sowie Wissen und Erfahrungen. Doch das Teilen von Dingen ist im Kommen, erklärte Bitkom-Präsident Dieter Kempf bei der letzten CeBIT, der weltgrößten Computerfachmesse in Hannover. Dort ist es sogar zum Leitthema erklärt worden: „Share-

„Die Menschen erkennen, dass sie als Konsumenten mitverantwortlich sind.“

RAPHAEL FELLNER VON DER INTERNET-PLATTFORM „FOODSHARING“

conomy“ lautete das aus „to share“ und „economy“ zusammengesetzte Wort.

Mit englischen Begriffen arbeitet auch die Plattform „Foodsharing“. Bei dem 2012 in Köln ins Leben gerufene Netzwerk steht das Thema Nachhaltigkeit klar im Vordergrund. „Uns geht es um einen bewussteren Umgang mit Lebensmitteln“, erklärt Raphael Fellner von Foodsharing. Deshalb können auf der Internetseite alle, die Essen übrig haben – Privatpersonen, Händler, Gastronomen, Bauern –, dieses an andere weitergeben. Teilen statt wegwerfen also. Fellner: „Die Lebensmittelverschwendung ist eines der Themen unserer Zeit.“

Und die Menschen erkennen langsam, dass sie als Konsumenten mitverantwortlich sind.“

Mit Foodsharing soll weniger Essen im Müll landen. Jeder kann dort einen sogenannten Essenskorb posten. Wer in der Nähe ist, kann sich diesen dann einfach abholen. „Wir überprüfen dabei nicht, wer bedürftig ist“, erklärt Fellner. Das unterscheidet Foodsharing von festen Verteilstationen wie etwa den Tafeln. „Wir sehen uns nicht als Konkurrenz. Wir kooperieren sogar mit den Tafeln. Denn auch da bleibt Essen übrig, das wir abholen und noch weiterverteilen können.“ Ebenso arbeiten Fellner und sein Team – ein bundesweites Netz aus Freiwilligen ist im Aufbau – bereits mit einigen Bioläden, Caterern und Gemüseverkäufern zusammen. Größere Unternehmen sollen folgen.

Über vier Tonnen Lebensmittel konnten seit dem Start der Website gerettet werden, sagt Fellner. Möglichst wenig Verschwendung lautet das erste Ziel der Foodsharer. Langfristig sind die Träume größer: Die Überproduktion in den Industriestaaten senken, umverteilen und dem Hunger in der Welt ein Stück entgegenwirken.

Fast vergessene Vorgänger

Neu ist der nachhaltige Ansatz nicht. Im Grunde ist er eine Weiterentwicklung fast vergessener Vorgänger, lange vor der digitalen Vernetzung der Welt. Etwa den heute doch recht altmodisch klingenden Tauschringen. Seit 1995 gibt es in Aachen den Verein Öcher Talente. „Kaufst Du noch oder tauschst Du schon?“, fragt er keck in einem Infolyer – eine Anspielung auf den Werbeslogan einer großen Billig-Möbelkette.

„In den Neunzigern gab es eine regelrechte Tauschring-Welle“, erzählt Gründungsmitglied Monika Schäfer. „Am Anfang stand durchaus die Idee, ein alternatives volkswirtschaftliches Modell aufzubauen.“ Doch dieser Idealismus der ersten Jahre sei von der Realität

eingeholt worden. Heute geht es eher um Veränderungen im Kleinen. „Viele Menschen haben nicht mehr das Netzwerk von Verwandten, auf das sie zurückgreifen können, wenn sie Hilfe brauchen“, erklärt der erste Vereinsvorsitzende Mike Hüftle. „Der Tauschring bietet dafür eine Alternative. Die Menschen, die bei uns aktiv sind, wollen ein dauerhaftes Netzwerk aufbauen und sich nicht einmal treffen und wieder verschwinden.“

118 Mitglieder tauschen bei den Talenten alles, was man sich vorstellen kann: Gartenarbeit gegen Katzensitting, Renovierungsarbeiten gegen Selbstgestricktes, Torten backen gegen Gemüse aus dem Schrebergarten. Das Ganze funktioniert ohne Geld. Eine Währung hat der Tauschring dennoch, der Wert der Tausch-Aktionen wird in sogenannten Klümpchen ausgedrückt. Diese kann man sammeln und für eine beliebige Aktion einlösen. So ist Tauscher A nicht an Tauscher B gebunden, sondern kann auch Hilfe von Tauscher C beanspruchen. Wichtig dabei: Alle sind aktiv und machen mit.

Viermal im Jahr veranstaltet der Tauschring einen Markttag. Dort können die Mitglieder direkt vor Ort sehen, was der andere zu bieten hat – und gleichzeitig ihre Waren und Dienstleistungen anbieten. Der Großteil der Tauschaktionen läuft aber über die Marktzeitung. Viermal im Jahr ist die randvoll mit Annoncen. Über die abgedruckte Mitgliedsnummer kann bei Interesse Kontakt aufgenommen werden. Einmal im Monat gibt's ein Vereinstreffen.

Das Netzwerk des Tauschrings reicht von Stadt und Städteregion Aachen über die Eifel bis Vaals und Kelmis, ist also regional begrenzt. Und die Kommunikationswege sind eher etwas veraltet. Genau darin liegt der entscheidende Unterschied zum aktuellen Teil-Trend, sagt die Konsumforscherin Nadine

Pratt, die am Neuen Zentrum für nachhaltiges Konsumieren und Produzieren in Wuppertal arbeitet. „Die neuen Medien machen es möglich, über weite Distanzen zu tauschen.“ Das sei ein deutlicher Sprung im Vergleich zu Tauschringen und Nachbarschaftshilfen.

Im Internet kann jeder auf der Welt mit jedem tauschen. Man

„Die neuen Medien machen es möglich, über weite Distanzen zu tauschen.“

NADINE PRATT, KONSUMFORSCHERIN IN WUPPERTAL

muss kein Mitglied sein oder viel Zeit mitbringen. Der persönliche Austausch bleibt dafür etwas auf der Strecke. Etwa bei der Wohnungs-Plattform Airbnb, die ihre Anfänge in den USA hat, aber schnell global expandierte. Mittlerweile können Interessierte in 192 Ländern der Welt aus mehr als 300 000 Angeboten wählen und sich für eine Nacht, eine Woche oder länger in einer bewohnten Wohnung oder sogar einem Haus



Statussymbol ade: Für Daniel Gilliam ist sein Auto ein Gebrauchsgegenstand, den er bereitwillig an andere verleiht. Foto: Heike Lachmann

zum Beispiel in San Francisco, Rom oder Berlin, an der Nordsee und im türkischen Urlaubsort einmieten. Und das zu deutlich günstigeren Konditionen als im Hotel.

Oftmals sind die Bewohner gerade im Urlaub oder auf Dienstreise, und die Airbnb-Nutzer haben die privaten vier Wände ganz für sich. Die Macher hinter der Plattform, die laut Pressesprecherin Lena Söhnrichsen im letzten Jahr in Deutschland um 450 Prozent gewachsen ist, kümmern sich um alles: Kontaktherstellung, Buchung, Versicherung und darum, dass auch wirklich bezahlt wird. Zwingend treffen müssen sich Gast und Gastgeber nicht.

Keine Lust aufs Hotel

Aber sie können. Der Aachener Maschinenbaustudent Felix Harhaus hat in seiner Vierer-WG derzeit ein freies Zimmer, das er immer wieder bei Airbnb inseriert. Im Bett von Kumpel Simon haben schon jede Menge Leute geschlafen. Und die werden dann wie gewohnt ins WG-Leben einbezogen. So hat Harhaus erst kürzlich mit einem 55-jährigen Kongressteilnehmer, der keine Lust aufs Hotel hatte, abends gekocht und ihm ein bisschen die Stadt gezeigt. „Ich finde es spannend, neue Leute zu treffen“, sagt er. „Und gleichzeitig nimmt man etwas Geld ein und kann sich davon eine neue Lampe kaufen.“

Die Wohnung teilen, das ist für den 24-Jährigen ganz normal. Für einen Studenten ist das vielleicht noch nicht so ungewöhnlich, aber weltweit beteiligen sich ganz unterschiedliche Menschen am Wohnungstausch, sagt Lena Söhnrichsen. „Das Durchschnittsalter liegt bei 36 Jahren. Wer das einmal gemacht hat, will nichts anderes mehr.“ Ungewöhnliche Stadtviertel, nette Gastgeber, neue Einblicke, geringe Kosten – das scheint immer mehr Menschen anzuziehen. Auf der anderen Seite sind immer mehr dazu bereit, sogar ihren ganz privaten Raum zu teilen. Oder eben ein Auto.

Michael Minis – einer der Gründer von Tamyca, wo auch Daniel Gilliam seinen Wagen anbietet – glaubt, dass das Teilen in Zukunft größere Kreise ziehen wird. Dass es den Trend überlebt und sich weiterentwickelt. Vielleicht zu einem ganz anderen, neuen Blick auf Konsum, Ware und Wirtschaft. Auch Lena Söhnrichsen glaubt an gesellschaftlichen Wandel, „sicher nicht in zwei, aber vielleicht in 20 bis 30 Jahren“. Bis dahin geht's aber wohl größtenteils weiter wie bisher: möglichst billig kaufen, konsumieren, wegwerfen...



Tauschen auf die klassische Art: Bei den Öcher Talenten kann man das noch tun. Der Tauschring veranstaltet viermal im Jahr einen Markttag.

NACHGEFRAGT

„Die Wirtschaft wird sich darauf einstellen müssen“



Dr. Nadine Pratt
Collaborating
Centre on
Sustainable
Consumption and
Production (CSCP)
Wuppertal

Sehen Sie in den vielen neuen Internetplattformen zum Tauschen von Dingen und Dienstleistungen den Beginn einer neuen Kultur des Teilens?

Pratt: Tauschen und Teilen gab es natürlich schon immer. Aber das hat jetzt eine neue Dimension. Die neuen Medien machen es

möglich, über weite Distanzen zu tauschen. Und das nutzen immer mehr. Bisher ist es nur ein Trend, aber dieser ist eindeutig ausbaufähig.

Weshalb nutzen immer mehr diese Möglichkeit?

Pratt: Zum einen befindet sich die Gesellschaft im Wandel. Viele Menschen beginnen, ein stärkeres Umweltbewusstsein zu entwickeln und sich auch in ihren Werten zu wandeln. Sie empfinden zum Beispiel ein Auto eher als Belastung und sehen weniger das Statussymbol. Und sie sagen sich:

Wenn ich mal ein Auto brauche, nutze ich besser Car-Sharing. Der andere wichtige Grund liegt in der ökonomischen Krise. Die Leute schauen, wo sie Geld einsparen können.

Braucht es nicht ziemlich viel Vertrauen, um beispielsweise einem Fremden meine Wohnung zur Verfügung zu stellen oder etwas Wertvolles an ihn zu verleihen?

Pratt: Vertrauen ist in dieser Online-Welt des Teilens die neue Währung. Natürlich gibt es Bewertungssysteme und ähnliches, die mir helfen, Vertrauen zu fassen.

Aber ein Restrisiko bleibt.

Was bedeutet es für die Wirtschaft, wenn immer mehr Menschen teilen statt kaufen?

Pratt: Die Wirtschaft wird sich auf diesen Wertewandel einstellen müssen. Zum Beispiel bieten etablierte Autohersteller wie BMW, Daimler oder Volkswagen mittlerweile Car-Sharing-Angebote an. Aber auch Firmen tauschen vermehrt untereinander, etwa Büroausstattung oder Maschinen. Das Teilen kann das System ziemlich verändern. Es wird sich zeigen, wie es sich entwickelt. (maf)